

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

7. JAHRGANG.

N^o 48.

Freitag am 14. October

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Proben aus dem fünften Hefte des österreichischen Odeons,

herausgegeben von Carlovago.

5. Der Wanderer an seine Uhr.

Von Theodor Flügel.

Wir Beide wandern rastlos
Auf kleiner, kleiner Bahn;
Dich treibt die ehrne Feder,
Mich drängt vielleicht ein Wahn.

Du bist der treue Klander
Der schnellen flücht'gen Zeit;
Ich schreibe sie mit Thaten
In's Buch der Ewigkeit.

»Nur vorwärts, nie zurück!«
Ist unser Lösungswort;
Das Zögern schon ist Sünde;
D'rum immer mutzig fort!

Bis deine Feder splittert,
Mein Leben matt verlegt,
Und still der kleine Pilger
Beim todten Wanderer liegt.

6. Sonne und Wölkchen.

Die Sonne sprach zum Wölkchen,
Als mild der Abend kam:
»Wie prangeft du so lieblich
In bräutlich holder Schwam!

Es blühen deine Wangen
Wie Rosenkür im Thal,
Du Bild des heitern Glückes,
Kennst sicher keine Qual!«

Das Wölkchen d'rauf bescheiden
Zur hehren Sonne spricht:
»Was mir die Wangen röthet,
Ist heit'rer Trostsin nicht!

Dein Anblick ist's, du Göttin,
Der Abglanz deines Lichts.
Wenn fernhin du scheidest,
Zerfall' ich schnell in Nichts.

Ein bleicher Schweb' ich
In freudenleerer Nacht;
Nicht locket mich der tausend
G'stirne Silberpracht.

Es ist die ganze Schöpfung
Mir licht- und farbenlos,
Und thranend sink' ich nieder
In kühl'r Erde Schooß.«

Theodor Flügel.

Natürlicher Reichthum Krain's aus dem Mineralreiche.

(Fortsetzung.)

g. Gyps.

Dieses in landwirthschaftlicher Beziehung äußerst wichtige Mineral wird hierlands sehr wenig gewürdiget, und die 6000 bis 7000 Centner, welche bei Klüßing und Lengensfeld in Oberkrain jährlich gewonnen werden, finden vorzugsweise in Steiermark eine Abnahme.

Es wäre die Aufgabe der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, diesem nützlichen Mineral Eingang bei der hiesigen Landwirthschaft zu verschaffen. Da sich die sämmtlichen Gypsgruben gegenwärtig in den Händen des Oberrichters Sch von L. befinden, so ist es diesem Monopolisten gelungen, den Centner Gyps auf den unerhörten Preis von 48 kr. (in Laibach) zu treiben. In Oberösterreich, auf dem Wege nach Mariazell, reicht eine Gypsmühle der andern die Hand, in Böhmen, Mähren und Schlesien lohnt der Gyps noch weite Fuhren (die oft drei Tage dauern) reichlich.

h. Quarz.

Die vorzüglichsten Fundorte sind:

1. Die Slivniza bei Zirknitz.

Der Quarz breitet sich in einer Mächtigkeit von zwei Schuh über das Schleinitzgebirge gleich einem Plateau.

Der hier gewonnene Quarz ist mit Kalk verunreinigt, und da er von der Beimengung nicht ganz gereinigt wird, so kann die ihn verarbeitende Glasfabrik bei Zirknitz, Gemeinde Ulaka, keine schätzbaren Waaren liefern.

Diese Fabrik erzeugt bloß ordinäres Geschirr, welches nach Amerika ausgeführt wird. Der Zusatz von Kalk geschieht auch, wie mir dünkt, absichtlich, um Pottasche zu ersparen.

2. Auf dem Gebirge bei Kolobrat, Galleneß und Sager, von wo die Glasfabrik zu Sager ihr Material

bezieht. Besonders schöne Stücke findet man auf der tschemscheniger Alpe.

3. Am Trojanaberger.

Hier werden oft sehr reine Bergkrystalle, im Gewichte von mehr als einem Centner, gefunden, und in die steiermärkischen Glasfabriken abgesetzt.

4. Eine Stunde von Loog in Unterkrain bildet der Quarz ein ähnliches Plateau wie bei Zirknig.

Da sich in der Nähe des Quarzplateaus das von der fürstlich auer sperg'schen Eisengußfabrik angeschürfte Kohlenlager befindet, so sind alle Elemente vorhanden, welche die Anlegung einer Glasfabrik erfordert.

Und 5. auf dem Berge unweit Vodig.

Hier bestand in den Schluchten: Vodize gladi, eine Glasfabrik, welche aber vor ungefähr 70 Jahren, wegen Mangel an Brennmaterial, eingegangen ist.

i. Marmor.

Wenn gleich die Provinz Krain keinen cararischen und florentinischen Marmor aufzuweisen vermag, so besitzt sie doch schätzenswerthe Varietäten dieses wichtigen Baumaterials.

Die vorzüglichsten Varietäten, welche eine praktische Beachtung verdienen, sind:

1. der dunkle, mit Kalkspathadern durchzogene Kalkstein, welcher regelmäßig die Unterlage der lichten Varietäten bildet, und ein schätzbarees Bau- und Straßenmaterial liefert.

Er ist zum Behuf des Straßenbaues fast überall aufgeschlossen worden.

2. Der fleischrothe mit weißen Adern durchzogene Marmor (*Marmor breccia antiqua grisata*), welcher von Laibach bis in die Wochein am rechten Ufer der Save streicht.

3. Der blasrothe mit wenigen Adern durchzogene, ist sehr verbreitet, und wird sehr häufig zu Thürstöcken u. s. w., die eine sehr schöne Politur annehmen, verwendet.

4. Der rothgefleckte, oder das *occhio di civetta* der Italiener, kommt in den Hügeln des litchaier Bodens häufig vor.

5. Der roth- und weißgeflamnte bricht bei St. Helena, ein eine halbe Stunde von dem dortigen bebauten Dachschieferlager.

Und 6. der rothe weißpunctirte bricht in der Umgebung von Neumarkt.

Der Wurstein, welcher als Baumaterial bei der (humaner) Louisenstraße angewendet wurde, kommt hierlands nicht häufig vor. Ich traf ihn auf dem Rücken des Gebirgszuges, welcher die Wasserscheide zwischen der Save und dem moräutcher Boden bildet, und am Verh in Oberkrain, so wie in seiner Umgebung.

Der Muschelmarmor, welcher alle mineralogischen Cabinette ziert, wird am Mangard gefunden. Der eigentliche Fundort ist in den Bauten zu Raibel.

Eine besondere Erwähnung verdient ein grünlicher Sandstein, welcher bei Moschna, unweit Radmannsdorf in der Ebene, in sehr schönen dicken Platten bricht, weil

er ein schätzbarees Baumaterial zu Fenster- und Thürstöcken, so wie zum Quaderpflaster liefert.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kreuz.

Geträumtes und Wirkliches, von Athanasius Phileni.

I.

Das Jahr 1836 schlich für Krain in seiner furchtbaren zweiten Hälfte dahin, als mich ein ebenfalls studierender Freund einlud, die nächsten Ferien im Kreise seiner Angehörigen in Laibach zuzubringen. Diese Einladung war mir um so willkommener, als ich ohnehin schon seit Jahren sehnlichst wünschte, das liebe Heimathland wieder zu sehen.

Ich steckte daher nach vollendetem Schuljahre meine geringe Barschaft zu mir, und kam sonder Abenteuer bis nach Willach, wo ich am 13. September abends eintraf. Was mir in diesem geselligen Städtchen besonders auffiel, war die bunte Menschenmenge, die theils in demselben, theils in dessen Umgebung hin und her wogte. Ich erkundigte mich natürlich um die Ursache, und erfuhr, daß der folgende Tag das Kreuzerhöhungsfest sei, an welchem von weit und breit Andächtige herbeiströmen, um das aus einem Felsen hervorwachsende Crucifix zu verehren. Zum Außerordentlichen und Wunderbaren hatte ich von jeher eine starke Neigung gehabt, so auch jetzt, denn kaum vernahm ich dies, als ich sogleich zu der mir bezeichneten Kirche eilte, um das Wunderbild näher zu besehen, und mag nun schon ein Wunder dabei obwalten oder auch nicht, ich gestehe, mein Herz wurde beim Anblicke desselben auf eine eigene Weise bewegt, und eine unerklärliche Wehmuth bemächtigte sich meiner plötzlich. In mich selbst vertieft begab ich mich sodann, weil eben die Litanei anfang, in eine abseitige Kirchenbank, wo ich eine Zeit mit den übrigen Anwesenden mitbetete, als nach und nach es vor meinen Augen immer dunkler ward — und ich zuletzt zu einer sonderbaren Vision kam. Mir schien es, ich ginge in Willach eines Sonntags zur erwähnten Kreuzkirche, als auf einmal das ganze Firmament in Flammen stand, und in weiter Ferne sich ein dumpfer Donner hören ließ, — da ward es Nacht, — die Erde lag in schauriger Stille, die Kronen der Blumen welkten zerknickt am Boden, mit dem gelben Laube der Bäume spielte ein unheimlicher Wind, die Wiesenflur wies ein traurig fahles Gewand, mit einem Worte, das Leben der Natur stockte. So währte einige Minuten die täuschende Pause.

Auf einmal erhellte ein blendender Blitz das nächtliche Dunkel, und der nachrollende Donner schien die Grundfeste der Erde erschüttern zu wollen. Kaum vernahm die Natur das Losungssignal, stand sie gerüstet zum werdenden Kampfe; aber vergebens sträubte sich der kräftige Baum gegen den gewaltigen Andrang der Windsbraut; er fiel, und von seinen ausgehobenen Wurzeln bröckelten die Sandkörner rieselnd in ihre vorige Ruhestätte zurück, das schützende Dach verschwand, die Halme verwirbelten, das kahlfegete Haus bot im nächsten Augenblicke den traurigen Anblick eines Schutthaufens dar, und sieh! herauf aus

demselben Froch jetzt das Bild der Menschheit, wimmernd, krank, wundenvoll, tiefgebeugt und elend, die gequetschten Glieder in blutigen Zeilen über die Ruinenmasse dahinschleppend. Hoch und höher stiegen die Flüsse, verkennend ihr gewöhnliches Bett tobten sie fürchterlich, umschlangen sich ihre verschwisterten Wogen, umsäumten ihre Gewässer ein endloses Meer! Und der Donner brüllte stärker, und die Blitze zuckten greller; — der Kampf der Elemente dächte mir ein Vorspiel zum Weltgerichte. Und ich, allein, mitten unter diesen Schrecknissen, vermochte kaum zu atmen, immer schwächer ward mein Muth, meine Sinne schwanden mehr und mehr, Grabesstimmen klangen um mich her, ich war daran zu sinken, da sah ich mich plötzlich vor der Wundercapelle, ich stürzte hinein, und auf meine Kniee hingesunken betete ich inbrünstig vor dem wunderbaren Christusbilde.

Da war mir's, als öffnete sich die Himmelspforte, denn im reinsten Sonnenlichte stand das Wunderbild vor mir, und gleich Seraphsternen floßen von seinen Lippen die Worte mir zu: „Geh' in Frieden zur Ruhe heim!“ Ich erhob mich. — Ein freundlicher Priester stand mit einem Lichte vor mir, die Kirche war leer, die Kerzen an den Altären ausgelöscht, ringsherum die erhabenste Stille, und mir ward es nun klar, daß ich vor allzugroßer Müdigkeit in der Kirche eingeschlummert, und meine Vision nichts als die Geburt eines Traumes war.

II.

Mein Laibach! du Frühlingsstadt mit ewig neuen Blüten, wie klopfte mir das Herz, als ich am 16. September morgens dir zueilte, und deine Thürme und Kuppeln im Glanze der Frühsonne mir wie freundliche Hoffnungsterne entgegenblinkten! Meine Augen überfloßen, denn die Rück Erinnerung an jene Zeit, in der ich von der frischen Gruft meines Vaters (die Mutter hatte ich schon früher verloren), mit einem Brieflein des Verstorbenen, an der Hand einer treuen Magd zu einem seiner Freunde nach der Hauptstadt mit bangem Herzen ging, kam über mich. Damals erglänzte sie in der Abendsonne, und doch, bevor ihr Strahl an ihr erstarb, hatte ich schon einen zweiten Vater gefunden, einen Vater, der bis an sein selig Ende dem verwaissten Kinde einen einst von seinem Erzeuger ihm erwiesenen Freundschaftsdienst hundertfach vergalt. Ruhe sei seiner Asche! — Ich kam in die Stadt. Gleichsam wie Augen theurer Bekannten erschienen mir die Fenster der zierlichen Häuser, die Bäume der traulichen Sternallee wispten mir Grüße zu, ich flog in Sehnsucht weiter, um nur recht bald meinen Freund an die Brust zu drücken, stand endlich beim Hause, eilte die bekannte Wendeltreppe hinauf, und zog rasch an der Glockenschnur. Die Schelle ertönte hell und anhaltend, und doch blieb darin Alles still und ruhig. Ich läutete stärker. Ein leises Trippeln ward vernehmbar, die Thüre ging unter übler Vorbedeutung, unter langsamem Gefächze auf und ein hageres Mütterchen erkundigte sich gleichgültig nach meinem Anliegen. Ich eröffnete es. „Ei, du mein Gott! wie bedauere ich den guten Herrn“, sprach sie dann, „der junge

Herr Heinrich kommt gar nicht auf die Vacanzen, denn vor kurzer Zeit sind ihm Mutter und Schwester an der leidigen Cholera gestorben und der Vormund hat das Haus vermietet.“ — Mein schönes Paradies wurde plötzlich zu einer Sandwüste, planlos schwankte ich die Treppe wieder hinab, denn ich hatte außer Heinrich, dem Schulhause und der Domkirche in der ganzen Stadt keinen Bekannten; übrigens, obwohl ich den beiden Letzteren sehr Vieles zu verdanken habe, konnten sie mir doch jetzt nicht behilflich sein. Darauf durchirrte ich einige Gassen, und beschloß, nach dem Mittagessen den Gottesacker bei St. Christoph zu besuchen, um an dem Grabe der theuren Angehörigen meines Freundes mein Gebet zu verrichten. Wie beschloßen, so gethan. Bei meinem Eintreten auf den Friedhof durchrieselte mich unwillkürlich ein geheimer Schauer, denn der oberflächlichste Anblick zeigte mir hinlänglich, daß auch auf Laibach die Hand des Todesengels nur zu schwer gelastet habe. Viele neue Beete jedweder Größe, sinnreich geziert, manche natürliche Blumenteppe, Ruhe athmende Wiegen, in denen die Kinder, groß und klein, nach vollendeter Pilgerschaft sanft gebettet lagen und die friedlichste Nachbarschaft pflegten — und doch:

„Enge Gräber! Ihr seid nicht die Welten,
Wo der Mensch des Daseins Ziel erwirbt,
Wo des Lebens Thaten sich vergelten,
Oder wo die That des Lebens stirbt.
Jenseits harren auf die Millionen
Dornenpeitschen oder Palmenkronen:
Selig, wer der Zukunft Loos bedenkt,
Eh' die Hand sich in die Urne senkt“.

dachte ich mit dem wackern Schweizer Wyß d. ä., und musterte stillschweigend die Monumente durch. Nicht lange, so wurde ich eines ansichtig, das mich schmerzlich berührte, denn die Aufschrift „Thomas Friedrich“ erinnerte mich an den würdigen Diener Gottes, der in der Blüthe seiner Jahre vor den Thron Desjenigen hintrat, den er in dem ehrwürdigen Dome Laibachs verkündigte und durch seinen Lebenswandel verherrlichte. Eine Thräne sank auf seine Ruhestätte, es war eine volle Thräne des Dankes, und eine innere Stimme flüsterte mir tröstend zu: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand!“ — Ich schritt weiter. Reichthum und Rang auch hier vorherrschend und blendend, jedoch nur auf der Oberfläche der Erde, denn innerhalb der engen Gemächer derselben steht es mit Flammenschrift geschrieben: „Egalité!“ und auf dem klugen Todtenantlitz der Entschlummerten heißt es: „Einverstanden!“ — Schon lenkte ich wieder dem Eingangsthore zu, als ein ganz einfaches Kreuz mich, so zu sagen, magnetisch an sich zog; ich folgte diesem unerklärlichen Drange, und wenn ich vor Meisterwerken verwundert stand, war ich beim Anblicke dieses einfachen Kreuzes von einer unbeschreiblichen Rührung ergriffen und erhoben. Ein kleines Crucifixgemälde, ein Todtenkopf, eine gebrochene Kerze und eine ausgelaufene Sanduhr zierten das Friedensmonument, jedoch sein Hauptschmuck waren die schönen Worte, die an demselben angebracht waren, die einst im Buche des Lebens ganz gewiß glänzen werden und beiläufig also lauteten: „Sei in dem

lieben Freunde und getreuen Diener der betrübte Graf Blagai-Ursini. Dieses Symbol der edelsten Liebe, nur erst nach langer Zeit, und nicht ohne vorher die Goldworte an die Lippen gedrückt zu haben, konnte ich es verlassen. Ich habe mir freilich den Namen des braven Dieners nicht gemerkt, und kann auch nicht für jedes Wörtchen, wohl aber für die Wahrheit des Sinnes der Inschrift bürgen. Genug, ich sank auf meine Kniee und betete! Jahre sind seitdem in den Strom der Zeit dahingeflossen, was aus dem einfachen Kreuze geworden, mag der liebe Herrgott wissen, aber das bethure ich hoch und theuer, Krain kann auf so ein Liebedenkmal mit vollem Rechte stolz sein, und ich fühle mich glücklich, es sehen zu haben in seiner schönen Wirklichkeit!

(Beschluß folgt.)

Gelbenmuth catalonischer Frauen.

Im Jahre 1306 hatten die Catalonier unter Roger de Flor, dem Viceadmiral von Sicilien, sich in Gallipoli festgesetzt. Dieser ihr Anführer wurde zu Constantinopel wider Treu- und Völkerrecht, und selbst wider den Eid, welchen der Kaiser Andronikus auf das Bild der heiligen Jungfrau geschworen hatte, hingerichtet. Fürchterlich rächten die tapfern Catalonier seinen Tod, und alle griechischen Einwohner der Stadt wurden ohne Schonung niedergehauen. Jetzt erschien der Kaisersohn Michael Paläologus mit einem Kriegsheere vor den Verschanzungen von Gallipoli; allein diese wurden mit solcher Entschlossenheit vertheidigt, daß er mit Schande abziehen mußte. Ein zweites Heer führte Antonio Spinola herbei; aber während die Männer ausgezogen waren, um im offenen Felde zu kämpfen, vertheidigten, als die Venueser die Stadt durch einen raschen Sturm zu nehmen glaubten, die zurückgelassenen Frauen diese mit so heldenmüthiger Kühnheit, daß die Belagerer gezwungen waren, ihr Unternehmen aufzugeben.

Im Jahre 1307 verließen inzwischen die Catalonier Gallipoli freiwillig, da sie nicht hoffen konnten, sich im Besitz der Stadt auf die Dauer behaupten zu können.

Neues.

(Heuschrecken.) In Griechenland sind so ungeheure Massen von Heuschrecken erschienen, daß der König in einer Proclamation seine Untertanen aufgefordert hat, die Thiere mit allem Eifer zu vernichten. —

(Brand in Liverpool.) Am 23. September ist in Liverpool eine furchtbare Feuerbrunst ausgebrochen; in sieben Stunden verzehrten die Flammen Waaren im Werth von 500.000 Pf. St.; dabei kamen 30 — 40 Menschen um's Leben, und viele wurden schwer verletzt. Unter den verbrannten Waaren werden 15.000 Ballen Baumwolle erwähnt. Das Feuer brach um 4 Uhr morgens aus, es dauerte nicht lange und drei ganze Straßen standen in Flammen. In Folge der großen Zerstörung an Baumwolle ist der Preis dieses Artikels merklich gestiegen. —

(Englische Post Einkünfte.) Die Einkünfte der englischen Post für den Fänner 1812 betragen nach den amtlichen Angaben der britischen Regierung bei dem eingeführten Porto von einem Penny für jeden einfachen Brief durch das ganze Land 100.380 Pf. St., wogegen für den Fänner 1810, wo ein Porto von 4 Pence galt, die Einnahme nicht mehr als 103.623 betrug. Man kann ein fortdauerndes Steigen der Einnahme erwarten.

Es ist erfreulich, sagt ein englisches Blatt, solche Ergebnisse zu sehen von einer Veränderung, durch welche Personen, die die weiteste Entfernung trennt, gegen einen Kostenbetrag, den selbst der Dürftige kaum fühlt, der Vortheil eines Verkehrs gewährt wird. Wenn die Post auch nur so viel abwerfen sollte, daß sie ihren Aufwand deckt, so würde sie doch immer ein mächtiges Mittel zur Beförderung des Geschäftsverkehrs sein, ohne noch in Anschlag zu bringen, wie sehr eine solche außerordentliche Verkehrszunahme die Annehmlichkeiten des geselligen Lebens vermehrt. —

Theater in Laibach.

Dritter Brief an Herrn N. J. Leser.

Zeit meinem Letzten sahen wir auf unserer Bühne: am 28. Sept. »die reiche Bäckerfamilie«, Vocal-Charaktergemälde in 2 Acten von Friedrich Kaiser, zum ersten Male. Hr. Tomafelli als Herr von Semmelberg und Hr. Colas als Fausta ernteten reichlichen Beifall. Am 29. »Ferdwig« und »der Mentor« wurden beide beifällig aufgenommen. Am 1. October eröffnete Herr Ebell das Abonnement mit dem für uns neuen bauerfeld'schen Lustspiele »der Vater«. Dieses launige Lustspiel ward durchaus recht gut gegeben. Hr. Thomé als Baron Adlar und Mad. Fensel als Agathe müssen besonders genannt werden. Ue. Böck nimmt auf erfreuliche Weise an Bühnensicherheit zu. Sonntag am 2. October »die vier Stubenmädchen«, Vocalposse in 2 Acten von Carl Hafner. Diese Stubenmädchen erfüllten als Sonntagsgstück ihre Aufgabe, die Kasse zu füllen, und da die Gesellschaft diese Piece so fleißig spielte, wie eine gute, so drückte der Geschmack willig das linke, und die Kritik das rechte Auge zu, denn wir haben ja oft mit schlechteren Karten gespielt. Am 3. wanderte »Richard Wanderer« über unsere Bühne, aber ohne den vom Dichter beabsichtigten Eindruck zurückzulassen. Warum? Einige meiner Nachbarn meinten, weil die Rolle dem Richard nicht zusage, andere wieder das Gegentheil, nämlich: weil Richard der Rolle nicht zusage. Andere endlich ließen die Rolle ganz fallen, und meinten, weil Richard uns nicht zusage. Ich wollte es mit Niemandem verderben, und widersprach Keinem, dachte mir aber, daß dem Richard dasselbe Schicksal auf seinen Wanderungen auf den weiten Provinzbühnen arriwiren werde. Dieses Richard's Hauptwitz, sein Citaten- und Reminiscenzen-Potpourri kann nur dort ganz verstanden und goutirt werden, wo die Werke Shakspeare's, Schiller's, Büttner's und andere dramatische Meistergebilde das stehende Repertoire bilden, folglich auf keiner Provinzbühne. Mich hat übrigens von unserem Richard verdrossen, daß er von mir verlangte, ich solle ein gelbesedenes Schnupstuch für eine Börse mit 16 Louis'd'or ansehen, das hat weder Shakspeare, noch Schiller oder Büttner von mir verlangt. Hr. Eichner, der uns als routinirter Schauspieler in stummen Rollen bekannt ist, debutirte heute in einer parlanten, als Schullehrer Walter, und wußte seine seriöse Rolle so fomiisch zu machen, daß er schallendes Gelächter erntete, was vielleicht noch keinem seiner Vorgänger gelang, und was mich unter der Bedingung mit ihm veröhnte, daß so was ohne große Noth nicht öfter vorkommen. Die übrigen Mitwirkenden waren alle an ihren Plätzen, und Mad. Fensel, Sophie Hainfeld, dann die ergötlichen Leistungen der Hrn. Colas, Ephraim, und Tomafelli, Boek, fanden wiederholte und verdiente Anerkennung.

Am 4. »die Zurücksetzung«, Lustspiel in 4 Acten von Löffler, wurde recht gut gegeben, und das Publicum sprach seine Zufriedenheit mit Allen laut aus. Ue. Wessel, welcher die Rolle der Clara, einer vier Acte dahinterbenden Trauerweide, zugefallen war, löste ihre kummervolle Aufgabe auf eine Weise, die ihr Fortschreiten im Haine der Kunst beunruhigte. Am 5. »Hutmacher und Strumpfwirker«. In dieser bekannten launigen Posse erdichteten die Hrn. Colas und Tomafelli wieder unser Synchronell auf das Lebhafteste, und Ue. Kolb erfreute uns durch ihren netten Gesang und ihr züchtiges Spiel.

Am 6. »der Reise-Commiss«, Lustspiel in 2 Acten nach Scribe von Dembert, zum ersten Male, dann »nach Mitternacht«. Der Reise-Commiss ist eine jener leichten französischen Fabrikwaaren, die, gut gekernt und probirt, und von interessanten Individuen rasch gespielt, sich einmal recht gut ansehen lassen. »Nach Mitternacht« hat durch die Laune der Hrn. Thomé und Colas wieder eine sehr heitere Stunde gewährt.

(Beschluß folgt.)